

publik

MAGAZIN

Nummer 4
14.12.2017
40. Jahrgang
PVSt. DPAG
H2630
Entgelt bezahlt

ALTERNATIVE
FACTS*

Viral in jedem Sinne

Mit Recht und Technik
gegen die Fake-News-Welle

Leitbild für die Lehre

Vizepräsident René Matzdorf
will die Studienbedingungen
weiter verbessern

Händigkeit von Molekülen

Neuer Sonderforschungsbereich
in den Naturwissenschaften

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

*garantiert nicht in diesem Heft

STUDENTENJOB? JA, BITTE!

Gemeinsam mehr Energie.

Das sind wir:

Bei WINGAS ist keine Aufgabe wie die andere. Das mögen wir, und das treibt uns an. Flexibilität, Kreativität und der Mut, Neues auszuprobieren, sind die Basis unseres Denkens und Handelns - frei nach dem Motto: Gemeinsam mehr Energie. Werden Sie Teil unseres jungen Teams und unseres europäisch ausgerichteten Handelsunternehmens, bei dem sich alles um Erdgas dreht.

Wir suchen:

Studentische Aushilfen

Das müssten Sie mitbringen:

- Studium der Wirtschaftswissenschaften, des Wirtschaftsingenieurwesens, BWL/WWL, Wirtschaftsinformatik oder Energiewirtschaft
- einen sicheren Umgang mit der PC-Standard-Software (Datenbanken wünschenswert)
- kaufmännische Grundkenntnisse
- gute Englischkenntnisse
- Kommunikations- und Teamfähigkeit,
- eine schnelle Auffassungsgabe und Kreativität
- Interesse an der Gaswirtschaft

Das würden Sie tun:

- Aufbereitung von Datenmaterial
- Zusammenstellen und Aktualisierung von Vertragsdaten
- Erstellung von Präsentationscharts
- Sonderprojekte

Haben Sie Fragen?

Bitte melden Sie sich bei Katja Uthof, Tel.: 0561 99858-2373.

Oder bewerben Sie sich gleich online unter:

www.wingas.de

WINGAS GmbH

Königstor 20 | 34117 Kassel
Telefon: +49 (0)561 99858-0
E-Mail: info@wingas.de | www.wingas.de

Veröffentlicht: Mai 2017



Editorial



Vor wenigen Wochen hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) einen Sonderforschungsbereich nach Kassel vergeben. Dabei geht es um das Thema „Extremes Licht zum Nachweis und zur Kontrolle molekularer Chiralität“, um die Untersuchung von Elektronenbewegungen in chiralen (also händischen) Molekü-

len, die durch extreme Formen von Licht initiiert werden. Hier werden Grundlagen zum Verständnis dieser Moleküle untersucht, die in fast allen Prozessen lebender Materie eine entscheidende Rolle spielen. Das freut mich natürlich als Experimentalphysiker, aber besonders freut es mich als Vizepräsident Forschung. Denn die Entscheidung der DFG belegt, dass sich an der Universität Kassel Forschungscluster gebildet haben, die auf ganz bestimmten Feldern national und international führend sind. Forschung in all ihrer Vielfalt wollen wir an unserer Universität in Zukunft noch stärker fördern. Vor kurzem hat das Präsidium darum eine neue Servicestelle eingerichtet, die Forscherinnen und Forscher darin unterstützt, Projekte vorzubereiten und zu finanzieren.

Während es im Sonderforschungsbereich zur Chiralität um klassische, disziplinäre Grundlagenforschung geht, informiert dieses Heft auch über verschiedene interdisziplinäre Projekte, von jeher eine Stärke unserer Universität. Dabei zeigt sich, wie international relevante Ereignisse – Amtsantritt Trumps, Verfassungsreferendum in der Türkei, Wahl Macrons, Bundestagswahl in Deutschland – die Universität Kassel direkt betreffen. Die Diskussionen über mögliche Hackerangriffe, Trolle, Social Bots und Fake News in Zeiten von Wahlen haben deutlich gemacht, wie stark soziale Medien unsere Gesellschaft beeinflussen. Hier ist es geradezu die Pflicht der Wissenschaft, Grundlagen dieser komplexen Zusammenhänge zu erforschen, und zwar aus mehr als einer Perspektive. Die Informationswissenschaften sind hier genauso gefordert wie die Rechtswissenschaft oder die Kultur- und Gesellschaftswissenschaften. Wie sich einer unserer Forscher an einem ambitionierten, interdisziplinären Projekt zur technisch unterstützten Enttarnung von Fake News beteiligt, lesen Sie in dieser Ausgabe der publik.

Prof. Dr. Arno Ehresmann
Vizepräsident Forschung

Inhalt

Forschung

- 04 Sonderforschungsbereich** | Das Institut für Physik erforscht die Chiralität von Molekülen
- 06 Ohne Filter** | Eine Forschungsgruppe kämpft gegen „Alternative Facts“
- 10 Dynamisches Duo** | Die Historikerin Mieke Roscher untersucht das Mensch-Hund-Verhältnis
- 12 Tierischer Kleber** | Warum eine 300 Mio. Jahre alte Art die moderne Medizin bereichern könnte

Campus

- 14 Leitbild für die Lehre** | Vizepräsident Prof. René Matzdorf spricht über seine Pläne
- 20 Runder Geburtstag** | Das Servicecenter Lehre wird zehn Jahre alt

Transfer

- 22 Neues Stipendium** | Hessen fördert den Gründergeist

Menschen

- 24 Aufforderung zur Erinnerung** | Alumnus Gunter Demnig setzt seit 25 Jahren Stolpersteine
- 26 Zwischen HoPla und Times Square** | Wie ein ehemaliger Kasseler Student in New York Fuß fasste
- 28 Willkommen an der Uni Kassel**
- 30 Was mich antreibt** | Andrea Dührkoop

Impressum

Verlag und Herausgeber: Universität Kassel, Kommunikation, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Redaktion: Sebastian Mense (verantwortlich), Beate Hentschel, Laura Li Stahr, David Wüsthube
Mönchebergstraße 19, 34109 Kassel | publik@uni-kassel.de
Gestaltung: Nina Sangenstedt | gestaltvoll.de
Titelfoto: cbies (Fotolia)
Foto Editorial: Sonja Rode
Druck: Druck- u. Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH | Kassel-Waldau
Anzeigen: Thiele & Schwarz, Helmut Wiegand | Telefon 0561 95925-0
www.thiele-schwarz.de
Erscheinungsweise: viermal jährlich, Bezugspreis 9,- Euro jährlich.
Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion überein. Bei Nachdruck Belegexemplar erwünscht.

Nur scheinbar identisch

Ein neuer DFG-Sonderforschungsbereich entschlüsselt die Chiralität von Molekülen



Die Spiegelbildlichkeit von Molekülen verstehen und manipulieren – das ist das Ziel eines neuen großen Forschungsverbundes. Wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Ende November bekannt gab, richtet sie einen Sonderforschungsbereich 1319 „Extreme light for sensing and driving molecular chirality“ (ELCH) ein, den die Universität Kassel koordiniert. Für die Stärkung des Forschungsprofils der nordhessischen Universität ist die Entscheidung von großer Bedeutung.

TEXT Sebastian Mense
FOTOS Paavo Bläfield

Für die physikalische Grundlagenforschung, aber auch für die Medizin und Lebenswissenschaft ist es wichtig, die „Chiralität“ zu verstehen, also die Tatsache, dass zwei Moleküle aus denselben Atomen, aber spiegelverkehrt aufgebaut sein können. So kann eine Chemikalie in der einen Variante giftig und in der anderen ein Medikament sein. Die Kasseler Forschungsgruppe will chirale Moleküle hochempfindlich analysieren und letztlich ihre Chiralität oder „Händigkeit“ manipulieren und umkehren. Dafür werden die Moleküle mit extremen Lasern beschossen und mit modernsten Nachweistechniken erfasst. Im Rahmen des Forschungsprojekts soll dabei weltweit erstmals ein Gasphasenlabor für die ausschließlich mit Licht getriebene Physik chiraler Moleküle entstehen.

Die DFG finanziert den Sonderforschungsbereich, der zum 1. Januar 2018 startet, zunächst für die kommenden vier Jahre mit rund 9,0 Mio. Euro. Danach sind zwei Verlängerungsperioden auf maximal 12 Jahre möglich. Sprecher ist Prof. Dr. Thomas Baumert, Leiter des Fachgebiets Femtosekunden-spektroskopie und ultraschnelle Laserkontrolle. Beteiligt am Sonderforschungsbereich sind sieben Professuren der Universität Kassel, weitere Partner sind das Deutsche Elektronensynchrotron (DESY) Hamburg, die Philipps-Universität Marburg und die Goethe-Universität Frankfurt.

Nachwuchswissenschaftlerin
Dr. Hendrike Braun präsentiert die
Händigkeit chiraler Moleküle am
Beispiel Carvon. Der Stoff riecht in
der einen Variante nach Kümmel,
in der anderen nach Pfefferminze.

Der Präsident der Universität Kassel, Prof. Dr. Reiner Finkeldey, gratulierte den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern: „Das ist ein großer Erfolg und belegt, dass sich an unserer Universität Spitzenforschungs-Verbünde gebildet haben, die national und international konkurrenzfähig sind – ein DFG-Sonderforschungsbereich, das bedeutet Bundesliga-Spitzengruppe.“ Finkeldey betonte: „Die Entscheidung der DFG bestärkt die Hochschulleitung in ihrem Kurs, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Einwerbung von Forschungsprojekten stärker zu unterstützen und so das Forschungs-Profil der Universität weiter zu schärfen.“

Das Konsortium um Prof. Baumert kann in der künftigen Arbeit auf Ergebnisse aufbauen, die sie im Rahmen eines LOEWE-Forschungsprojekts zur molekularen Chiralität gewonnen hat. Mit dem LOEWE-Programm unterstützt das Land Hessen den Aufbau von international bedeutenden Forschungs-Verbänden. „Für die Weiterentwicklung von Strukturen im Institut für Physik war das ein wichtiger Schritt“, betonte Prof. Dr. Arno Ehresmann, Vizepräsident für Forschung und selbst Experimentalphysiker. „Auch in anderen Fachbereichen wollen wir künftig vorhandene Cluster für die Einwerbung größerer Projekte nutzen.“

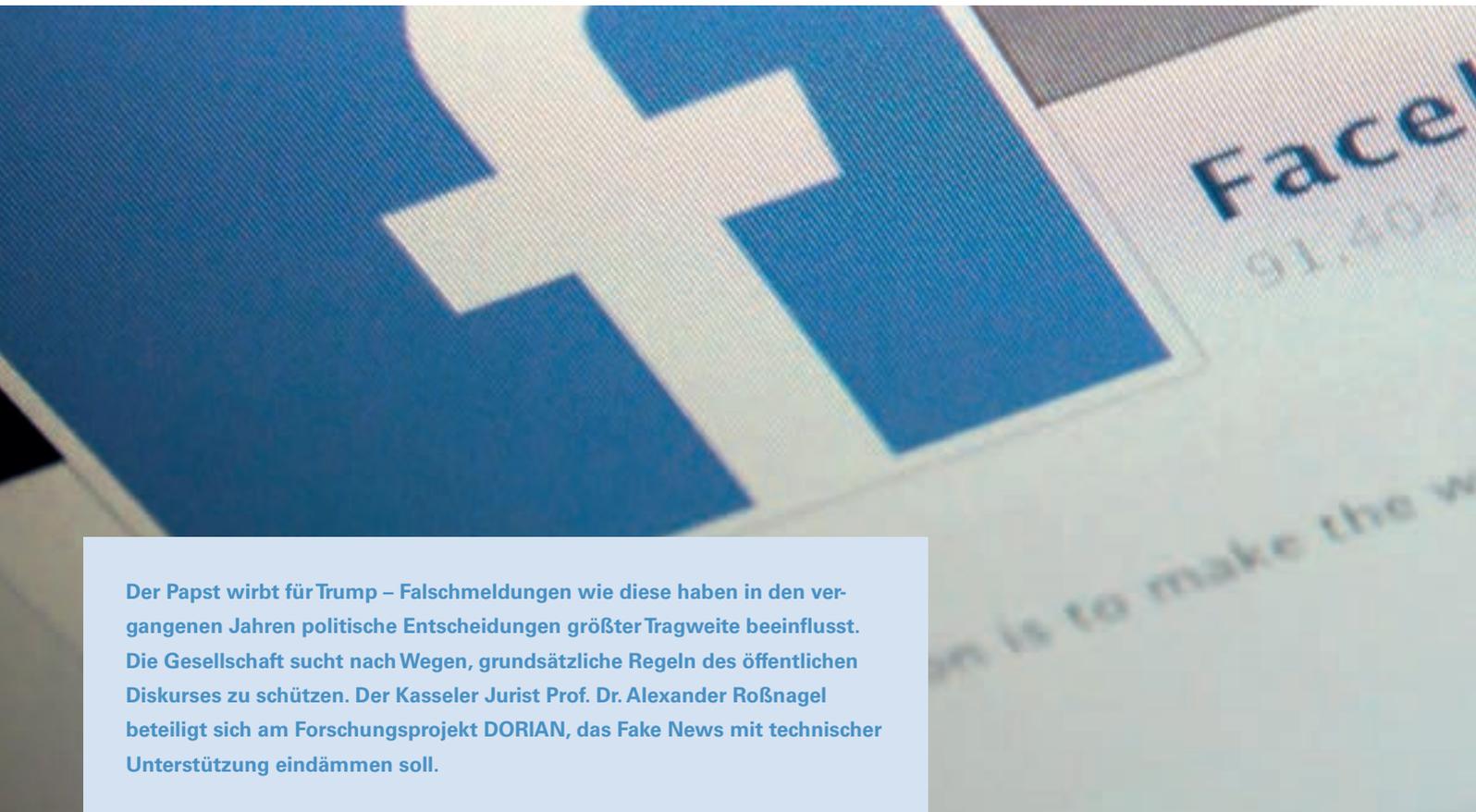
Der SFB-Sprecher Prof. Baumert kündigte an: „Wir haben in den vergangenen Jahren am Institut für Physik und am Institut für Chemie einen unvergleichlichen Erkenntnisschatz in der Erforschung der Chiralität erworben. Zudem stehen uns fortschrittlichste Werkzeuge der Atom- und Molekülphysik sowie der Optik und Quantenoptik zur Verfügung. Darauf wollen wir aufbauen, um ein international führendes Wissenschaftszentrum für die lichtgetriebene Physik chiraler Moleküle in der Gasphase zu etablieren.“



ELCH-Forscher nutzen ultrakurze
Laserpulse, um chirale Moleküle zu
untersuchen. Dafür wurde in Kassel
ein Labor für Experimente mit Femto-
sekunden-Laserpulsen aufgebaut.

„Ein Mittel gegen Fake News“

Falschmeldungen bedrohen den gesellschaftlichen Diskurs. Ein Projekt sucht Möglichkeiten, sie technisch zu enttarnen



Der Papst wirbt für Trump – Falschmeldungen wie diese haben in den vergangenen Jahren politische Entscheidungen größter Tragweite beeinflusst. Die Gesellschaft sucht nach Wegen, grundsätzliche Regeln des öffentlichen Diskurses zu schützen. Der Kasseler Jurist Prof. Dr. Alexander Roßnagel beteiligt sich am Forschungsprojekt DORIAN, das Fake News mit technischer Unterstützung eindämmen soll.

INTERVIEW Sebastian Mense

**FOTOS Laura Li Stahr/cbies (Fotolia)/
picture alliance**

Publik: Herr Prof. Roßnagel, haben Sie in letzter Zeit festgestellt, dass Sie auf Fake News hereingefallen sind?

Roßnagel (schmunzelnd): Ich kann mich nicht erinnern. Aber vielleicht habe ich es einfach nicht gemerkt.

Publik: Die Jahre 2016 und 2017 haben vor Augen geführt, was Lügen für einen Schaden anrichten, nicht nur für die individuelle Informiertheit, sondern für Gesellschaften und politische Systeme. Woher nehmen sie ihre üble Wucht?

Roßnagel: Falschnachrichten gab es schon immer. Aber die sozialen Netzwerke haben keine Filter dagegen. Jeder kann jeden Brei verbreiten, der Begriff „viral“ trifft da nicht nur die

Verbreitungsweise, sondern auch die Wirkung. Die Internetkonzerne haben sogar ein gewisses Interesse an abseitigen Meldungen und Filterblasen, weil sie das Targeting von Nutzergruppen für Werbekunden leichter machen. Sie wehren sich auch deswegen gegen rechtliche Eingriffe, weil sie einen staatsfreien Raum herstellen wollen, in dem die Nutzer ihr wahres Gesicht zeigen.



„Die Internetkonzerne haben ein gewisses Interesse an abseitigen Meldungen und Filterblasen, weil sie das Targeting von Nutzergruppen leichter machen.“

Publik: Wann sind Fake News besonders wirkungsvoll?

Roßnagel: Wenn sie geschickt eingebettet sind in richtige Fakten. Nehmen Sie die falsche Behauptung, Obama sei nicht in den USA geboren, die oft wie beiläufig in Berichte eingebaut war. So etwas verbreitet sich dann gewissermaßen subkutan. Häufig werden Fake News auch gezielt durch den Einsatz von Social Bots verstärkt.

Publik: Obama konnte alle Zweifel durch die Veröffentlichung seiner Geburtsurkunde beseitigen, aber oft ist die Grenze zwischen Falschbehauptung und Meinung fließend. Wie wollen Sie da in Ihrem Projekt scharf trennen?

Roßnagel: Selbstverständlich dürfen wir die Meinungsfreiheit nicht einschränken; auch abwegige und provozierende Meinungen müssen erlaubt sein, mit denen muss eine Gesellschaft sich auf andere Weise auseinandersetzen. Aber die Meinungsfreiheit schützt eben die Meinung, nicht die falsche Behauptung. Wissen Sie, unser Rechtssystem ist recht gut darin zu unterscheiden, wo die Meinung aufhört und die Beleidigung, die Verleumdung, die Falschbehauptung anfängt, das ist im Grundsatz auch tauglich für das Digitalzeitalter. Was wir brauchen, sind Mittel, diese Gesetze auch im digitalen Raum durchzusetzen.

Publik: Wie soll das gelingen? Man hat den Eindruck, Internetkonzerne können sich staatlichen Zugriffen recht gut entziehen.

Roßnagel: Die sozialen Medien machen den Medien ihre Rolle streitig; aber ohne rechtlichen Rahmen, ohne Rundfunkgesetz, ohne Presserat, ohne Sorgfaltspflicht. Dass dies auf Dauer nicht so bleiben kann, scheint mir klar. Seit 100 Jahren gilt der Grundsatz: Wer einen Verkehr eröffnet, wer eine Straße baut, eine Baustelle einrichtet oder ein Kaufhaus gründet, der muss dort für Sicherheit sorgen. Dieser Rechtsgedanke ließe sich auch ins Internet übertragen.



Das Projekt DORIAN

Im Forschungsprojekt „DORIAN – Desinformation aufdecken und bekämpfen“ entwickelt ein interdisziplinäres Team rechtskonforme Methoden und praxistaugliche Handlungsempfehlungen zur Eindämmung von Fake News. Die rechtlichen Anforderungen untersucht ein Team der Universität Kassel unter Leitung von Prof. Dr. Alexander Roßnagel, Leiter des Fachgebiets Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Recht der Technik und des Umweltschutzes. Die Hochschule der Medien Stuttgart legt eine Beispielsammlung für Fake News an, an der Universität Duisburg-Essen beschäftigen sich Sozialpsychologen mit Prozessen der Meinungsbildung und der Wahrnehmung von Falschinformationen. Das Fraunhofer-Institut für Sichere Informationstechnologie SIT in Darmstadt entwickelt schließlich technische Lösungen, um Fake News zu identifizieren. DORIAN wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Weitere Informationen unter
www.uni-kassel.de/go/rossnagel.



Publik: Im vergangenen Juni hat der Bundestag das „Netzwerkdurchsetzungsgesetz“ beschlossen, das Facebook und andere Netzwerke in die Pflicht nimmt, Hassreden zügig zu löschen. Ist es gelungen?

Roßnagel: Ich möchte das Gesetz zunächst gegen die Fehlinterpretation in Schutz nehmen, es überlasse den Anbietern die Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht. Sie werden vielmehr bei Strafordrohung verpflichtet, ein effektives Beschwerde-Management aufzubauen. Ich halte das Gesetz für einen ersten wichtigen Schritt in die richtige Richtung, und es ist sehr verdienstvoll vom bisherigen Justizminister, dass er dieses Gesetz gegen Lobby-Widerstände vorangetrieben hat. Das Gesetz ist allerdings nicht perfekt – die Frist von 24 Stunden für die Löschung offensichtlich rechtswidriger Inhalte ist viel zu lang. In 24 Stunden hat sich eine Falschmeldung längst verbreitet.

Publik: Ziel des Projekts Dorian ist die automatisierte Erkennung von Fake News. Sie sind zuversichtlich, dass dies technisch überhaupt möglich ist?

Roßnagel: Die Kollegen vom Fraunhofer SIT in Darmstadt arbeiten daran. Gefälschte Bilder lassen sich relativ leicht automatisiert enttarnen, auch Bots kann man erkennen. Schwieriger wird es bei Texten. Hier wollen die Kollegen Computerlinguistik und künstliche Intelligenz nutzen. Letztlich geht es darum, Menschen – etwa bürgerschaftlichen Gruppen oder Journalisten – ein Tool in die Hand zu geben, ein Mittel gegen Fake News. Die menschliche Prüfung wird dadurch nicht überflüssig.

Publik: Ironischerweise liefert das Internet mit den Fake News jetzt die Comeback-Chance für die klassischen Medien, nicht wahr?

Roßnagel: Wenn Sie so wollen, ja. Und die Medien reagieren ja durchaus, denken Sie an das Faktencheck-Format in vielen Sendern. Sehen Sie, der amerikanische Präsident redet oft von „Fake News“, versteht darunter aber offensichtlich etwas ganz anderes als wir, nämlich alles, was ihm nicht passt. Besonders wenn es stimmt. Damit untergräbt er einerseits die vierte Gewalt, aber andererseits ist es nun die Aufgabe der Medien, aufzuklären.

Bild linke Seite: Prof. Dr. Alexander Roßnagel: „Der Begriff ‚viral‘ trifft nicht nur die Verbreitungsweise, sondern auch die Wirkung von Falschmeldungen.“

Eine wechselvolle Beziehung

Prof. Mieke Roscher erforscht die Geschichte des Mensch-Hund-Verhältnisses

TEXT Laura Li Stahr

FOTO Sonja Rode (Lichtfang Fotografie)

„Ohne Hunde würde es die heutige menschliche Gesellschaft nicht geben“

„Ohne Hunde würde es die heutige menschliche Gesellschaft nicht geben“ – da ist sich Prof. Dr. Mieke Roscher sicher. „Oder sie wäre wesentlich anders. Hunde haben die menschliche Gesellschaft geformt.“ Die Historikerin untersucht die Beziehung zwischen Hunden und Menschen und deren Bedeutung für die menschliche Gesellschaft. Zur Zeit schreibt sie an einer politischen Tiergeschichte des „Dritten Reiches“; aber auch zum Verständnis anderer Epochen könnten die Human-Animal-Studies einen Beitrag leisten, so Roscher.

Vom wilden Tier zum Familienmitglied

„Seit ungefähr 16.000 Jahren teilen sich Mensch und Hund Haus und Hof, Spiel und Tod, Nahrung und Gesellschaft. Mensch und Tier haben sich gemeinsam weiterentwickelt“, sagt Roscher. Jagd- und Wachhunde ermöglichten den Menschen der Frühzeit neue Formen der Nahrungsbeschaffung und des Zusammenlebens. Der Pastoralismus etwa – eine Ökonomie, bei der Menschen der Vorzeit großen Herden von nicht-domestizierten Tieren folgten – habe sich durch eine Art Arbeitsteilung zwischen Mensch und Haushund entwickelt. „Dabei wurde der Hund im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende von einem Nutztier, das auch als Gefährte gehalten wurde, immer mehr zu einem Gefährten, der auch bestimmte Nutzen erfüllt, und letztlich auch zu einem Familienmitglied.“ Der häufig geäußerten These, Hunde würden oft wie Menschen behandelt, widerspricht Roscher aber: Eher würden die Tiere überhöht zu perfekten Wesen.

Hunde als Gegenüber:

Die Beliebtheit des Hundes als Begleiter des Menschen liegt auch darin, dass Menschen Eigenschaften in ihm sehen, die sie in Mitmenschen suchen – oder in sich selber. Ein Hund kann Treue, Kameradschaft, Kraft oder Mitgefühl verkörpern (freilich auch negative Begriffe wie Gewalt und Furcht). Weil die eine Hunderasse mehr diese, die andere eher jene Eigenschaft repräsentiert, suchten sich manche Menschen eher einen Golden Retriever als Begleiter, andere einen Mops, erläutert Roscher: „Über die Jahre haben sich auch deswegen viele verschiedene Arten von Hunden entwickelt.“



Prof. Dr. Mieke Roscher und Mads, ein Golden Retriever / Münsterländer-Mischling.

Hunde als Accessoire:

Die sich immer weiter ausdifferenzierende Hundezucht ist das Ergebnis einer Gesellschaft, die im Überfluss lebt, betont die Historikerin. Seien Nutztiere zunächst nur gezüchtet worden, um sie nahrhafter oder widerstandsfähiger zu machen, geht es bei der Hundezucht seit Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend darum, mit neuen Rassen die Idealvorstellungen von Haltern zu bedienen, die sich damit schmückten. Die „Qualzucht“ sei daher ein westliches Problem einer hoch kapitalistischen Gesellschaft mit ihrem immer stärker werdenden Drang nach Individualisierung.

Hunde in der NS-Zeit:

Anfang der 1930er Jahre wurden die Vorzüge einzelner Hundearten explizit hervorgehoben, während Mischlinge als Bastarde galten. Die gleichgeschalteten Rassezuchtvereine führten Experimente an Hunden durch, um die Überlegenheit bestimmter Rassen zu belegen – andere Tierarten wurden nicht im selben Maße auf „rassische“ Unterschiede untersucht. Von Oktober 1939 an seien alle Hunde gemustert und bestimmte Rassen, wie beispielsweise der deutsche Schäferhund oder der Dobermann, für die Front rekrutiert worden.

„Ab 1942 wurden auch Mischlinge an die Front geschickt, insgesamt sind während des Zweiten Weltkrieges mindestens 100.000 Hunde an der Front gestorben. Den Nationalsozialisten war der zum Kameraden stilisierte Freund und treue Begleiter letztlich auch nur Material“, so die Historikerin.

In ihrer weiteren Forschung

plant Roscher unter anderem zu untersuchen, welchen Einfluss Propaganda auf die Behandlung von Tieren hatte, sowie die entstandenen Modelle der politischen Tiergeschichte auf andere Epochen zu übertragen. Zudem will sie das Verhältnis von Menschen zu anderen Nutztieren und zu wilden Tieren betrachten.

Er schießt scharf und klebrig

Das Sekret des Stummelfüßers könnte Vorlage für neuartige Biomaterialien für Medizin und nachhaltige Industrie sein

Ein Stummelfüßer beim Schuss: Der Schleim wirkt wie ein tierischer Sekundenkleber.

TEXT Laura Li Stahr

FOTOS Alexander Bär / Ivo de Sena Oliveira

Ein internationales Forscherteam um Prof. Dr. Georg Mayer, Leiter des Fachgebiets Zoologie, und dessen Mitarbeiter Alexander Bär hat die Funktionsweise und den Aufbau des Drüsensekrets einer australischen Stummelfüßer-Art entschlüsselt. Die Stummelfüßer (oder Onychophoren), ein über 300 Millionen Jahre alter Tierstamm, fangen ihre Beute mithilfe eines schnell und äußerst zäh klebenden Schleims, den die Tiere aus paarigen, spezialisierten Düsen am Kopf schießen.

Nach den Untersuchungen besteht der Schleim der Stummelfüßer-Art *Euperipatoides rowelli* aus winzigen, einheitlich großen, kugelartigen Fett-Eiweiß-Strukturen. Beim Berühren des Schleims verformen sich diese Nano-Kügelchen durch Scherkräfte und versteifen sich zu Mikrofasern aus einem zugfesten Eiweiß-Kern und einer klebrigen Oberfläche. Im Ergebnis haftet das Sekret stark und in Sekundenschnelle auf nahezu allen Oberflächen. Wird der Bio-Kleber jedoch längere Zeit Wasser ausgesetzt, lösen sich die Polymere wieder auf. Da sich die ursprünglichen Nano-Kügelchen zurückbilden, könnte das Sekret wiederverwendet werden.



CT-Aufnahme eines Stummelfüßers.

Zu besonderen Ehren kamen Stummelfüßer aus Kassel auch in München: Die dortige TU testete mit ihnen einen Nano-Computertomographen, der extrem kleine Objekte untersuchen kann – zum Beispiel Muskelstränge eines Stummelfüßer-Beinchens. „Im Gegensatz zu den Gliederfüßern besitzen Onychophoren ungegliederte Extremitäten, wie sie auch bei Fossilien ihrer mutmaßlichen gemeinsamen Vorfahren zu finden sind“, sagt Georg Mayer. „Um zu klären, wie die gegliederten Extremitäten der Gliederfüßer entstanden sind, spielt die Untersuchung der funktionellen Anatomie der Beine der Stummelfüßer eine zentrale Rolle.“

„Zu unserer Überraschung haben wir also eine Art wiederverwendbaren tierischen Kleber vorgefunden“, resümiert Mayer. „Unsere Studie gibt wichtige Hinweise, wie recyclebare Polymere auf eine bisher unbekannte Art und Weise in der Natur gebildet werden. Wenn wir noch besser verstehen, wie diese physikochemischen Prozesse ablaufen, eröffnet das interessante Perspektiven, insbesondere im Bereich der operativen Medizin, aber auch etwa für nachhaltige industrielle Polymerherstellung.“ Nächstes Ziel der Forscher ist es nun, den Bio-Sekundenkleber synthetisch nachzubauen.

Die Onychophoren, übersetzt Krallenträger, sind wirbellose Tiere und ähneln wurmförmigen Raupen mit kurzen Beinen und paarigen Antennen. Aus zwei Öffnungen auf den sogenannten Schleimpapillen neben dem Mund stoßen die teilweise bis zu 22 cm großen Tiere ein stark klebendes Wehrsekret aus, das zur Verteidigung und zum Beutefang dient. Sie leben hauptsächlich auf der Südhalbkugel und um den Äquator. Bekannt und registriert sind bislang etwa 200 Arten, vermutlich gibt es jedoch mehrere tausend. Die Stummelfüßer leben vor allem in Totholz oder in der Spreuschicht des Waldbodens.

„Ich verstehe mich als Anwalt der Studierenden“

Prof. René Matzdorf, Vizepräsident für Studium und Lehre, will Spielräume für individuellere Studienbiographien nutzen

INTERVIEW Beate Hentschel/Sebastian Mense
FOTOS Andreas Fischer/Sascha Mannel/Studio Blåfield

Er ist seit April im Präsidium zuständig für Studium und Lehre: Im Interview spricht Prof. Dr. René Matzdorf über ein falsches Verständnis von Bologna, die Digitalisierung der Universitäten und warum er ein „Leitbild Lehre“ entwickeln will.



Publik: Herr Prof. Matzdorf, was sind Ihre Erfahrungen in der neuen Position des Vizepräsidenten?

Matzdorf: Es ist etwas anders, als ich erwartet hatte. Ich bin stärker in allgemeine Belange des Präsidiums eingebunden und es ist nicht immer ganz einfach, sich die Freiräume für die Inhalte zu bewahren, um die es mir vordringlich geht. Und das ist: individuelle Bildungsbiografien zu fördern vor dem Hintergrund, dass besonders an der Universität Kassel die Studierenden mit sehr diversen Biografien zu uns kommen. Die Bachelor/Master-Struktur bietet hier eine Flexibilität, die wir aber bisher nicht ausgeschöpft haben. Bislang orientieren sich die Regelwerke und Studienordnungen nach meiner Auffassung viel zu sehr an Stan-



Standard-Studierenden – und das ist nur ein kleiner Prozentsatz aller Studierenden. Die Diversität und Heterogenität der Biografien erfordern aber eine durchlässigere Struktur, angepasst an individuelle Bedürfnisse. Hier setzt meine Arbeit für eine weiter verbesserte Studienqualität an.

Publik: Wie wollen Sie diese Flexibilisierung des Studiums umsetzen?

Matzdorf: Zu allererst müssen wir eine belastbare empirische Grundlage schaffen. Wir wissen, dass die Studierenden ihr Studium mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten bewältigen, auch weil rund 70 Prozent neben dem Studium arbeiten, davon 50 Prozent, weil sie zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes darauf angewiesen sind. Es gibt Studierende mit

Kind, Studienwechsler, Studienanfänger mit unterschiedlichen Voraussetzungen und solche mit Migrationshintergrund und verschiedenen, auch ausländischen Bildungsabschlüssen. Sie alle möchten wir zum Studienerfolg führen und die deutlich zu hohen Abbrecherquoten senken. Aber uns fehlt belastbares Wissen darüber, welche typischen Studienverläufe es gibt. Hier werde ich die vorliegenden anonymisierten Daten zu Studierenden und Studienverläufen grafisch so aufbereiten lassen, dass wir damit weiter arbeiten können und so etwas wie Fingerabdrücke der typischen Studienverläufe erhalten. Damit müssen wir dann flexiblere Studienverlaufspläne entwickeln.



„Wir wissen, dass die Studierenden ihr Studium mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten bewältigen. Hier müssen wir eine empirische Grundlage schaffen.“

Publik: Den Studierenden wird ja immer wieder nahe gelegt, Freiräume zu nutzen und sich auch außerhalb des eigenen Studiengangs umzusehen. Aber die wenigsten tun es tatsächlich. Warum?

Matzdorf: Die Bologna-Reform bietet gewisse Vorteile und aus meiner Sicht ist das „Bologna-Bashing“ überwunden. Aber es gibt Fehlvorstellungen über Bologna auch bei den Studierenden. BA/MA bietet eine bewusste Zäsur zwischen den Abschlüssen. Man kann sich nochmal neu orientieren und z. B. die Passgenauigkeit seines Abschlusses auf dem Arbeitsmarkt durch einen spezialisierten Master steigern oder den nächsten Schritt in der Bildungskarriere besser an die eigenen Interessen anpassen. Außerdem gibt es

eine größere Transparenz durch aussagekräftige Modulbeschreibungen und – sehr wichtig in meinen Augen – die studienbegleitenden Prüfungen, sodass sich die nachgewiesenen Leistungen akkumulieren. Aber auf der anderen Seite werden Studienverlaufspläne, die ein Studium in Regelstudienzeit abbilden, von vielen als strenge Vorgaben wahrgenommen, von denen man nicht abweichen darf. Es sind aber modellhafte Planungen, die an individuelle Bedürfnisse angepasst werden müssen. Hier müssen wir ansetzen.

Publik: Die Universität Kassel hat mit 25.538 einen neuen Studierenden-Rekord. Wie stellen Sie unter diesen Bedingungen ein qualitätsvolles Studium sicher?

Matzdorf: Ich kann sagen, dass wir an der Universität Kassel in der Lehre eine hohe Qualität haben. Und die Studierendenzahlen konsolidieren sich. Die Kolleginnen und Kollegen in den Fachbereichen sind sehr engagiert in der Ausbildung ihrer Studierenden, hier bieten wir auch in den großen Studiengängen sehr gute Lehre. Dieses gute Lernklima wird uns regelmäßig bei Umfragen bescheinigt. Die Mittel aus dem Qualitätspakt Lehre und aus dem Hochschulpakt 2020 haben natürlich auch geholfen. Für die Zukunft erhoffen wir uns von der Politik hier baldige finanzielle Planungssicherheit, da der Hochschulpakt ausläuft.

Publik: Mit der neu gestalteten Bibliothek und dem LEO-Lernort wurde einiges für gute Lernumgebungen getan. Aber was braucht es darüber hinaus? Die GEW fordert ja beispielsweise mehr Stellen.

Matzdorf: Der Zugang zu Wissen und die Formen des Wissenserwerbs haben sich durch die Digitalisierung verändert. Wir wollen nicht Vorlesungen abschaffen, die Anwesenheit verringern oder gar Stellen sparen; aber man sollte die traditionellen Formate durch digitale Materialien – z. B. Videos, aufgezeichnete Experimente, Forschungsberichte, Beispielaufgaben, Übungen und Selbsttests – ergänzen. So kann man den Studierenden auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Angebote machen. Für die Nacharbeit von Veranstaltungen gäbe es eine Vielfalt von Materialien, mit denen je nach individuellen Vorkenntnissen und bevorzugten Lernwegen gearbeitet werden kann. Dazu gibt es eine große Initiative in Hessen mit allen Universitäten und Hochschulen, denn das können wir nur in einem starken Verbund angehen. Die Herstellung dieser digitalen Formate und Videos ist sehr aufwendig und auch

die Lehrenden brauchen dafür Freiräume und Anerkennung beispielsweise über Lehrdeputate. An der Uni Kassel habe ich dazu eine Arbeitsgruppe initiiert und hessenweit sitzen wir alle an einem Tisch.

Publik: Wie bleiben Sie mit Studierenden in Kontakt, um deren Anliegen zu verstehen?

Matzdorf: Ich glaube, ich kann sagen, dass ich vieles aus der Perspektive der Studierenden heraus denke und ich verstehe mich als Anwalt der Studierenden. Mir sind sie wirklich die Wichtigsten hier. Daher ist es notwendig, den „Bodenkontakt“ zu behalten. Dazu gehört für mich, dass ich immer die Anfängervorlesung in Physik halte. Und ich habe in einer meiner früheren Tätigkeiten als stellvertretender Leiter des Zentrums für Lehrerbildung (ZLB) sehr viele Fächer und Fachkulturen kennengelernt, was mir in der jetzigen Position sehr zugute kommt. Am meisten habe ich vermutlich in meiner Gutachtertätigkeit im Rahmen der Akkreditierungen von MINT-Studiengängen über gute Lehre gelernt. Ich war

an 17 Studiengangsakkreditierungen als Gutachter beteiligt. Außerdem arbeite ich mit Studierenden in den verschiedenen Gremien gut zusammen. Eines meiner Projekte für diese Amtszeit ist die Entwicklung eines Leitbilds der Lehre. Der Wissenschaftsrat hat den Hochschulen empfohlen, sich eine „Lehrverfassung“ zu geben. Wir wollen uns damit über ein Profil bzgl. der Ziele in der Lehre verständigen. Dazu sollte aus meiner Sicht z. B. gehören, dass wir eine offene Universität sind, die alle Studierenden gerne aufnimmt und sie nach Kräften unterstützt und fördert und dafür die entsprechenden Rahmenbedingungen schafft.

Publik: Leitbilder, auf die sich alle verständigen können, sind häufig allgemein und unverbindlich. Wie wollen Sie das verhindern?

Matzdorf: Unser Leitbild soll für die unterschiedlichen Fächer schon eine Handlungsorientierung bieten und konkret sein. Wir wollen uns mit den Lehrenden darüber verständigen, wie unsere Profile für die Lehre aussehen, wie wir mit Heterogenität und Diversität umgehen, ob wir gesellschaftliches Engagement mitdenken, wie ein Studium mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten für alle zum Ziel führt etc.. Ein Teil der profilbildenden Aspekte sind sicher fachspezifisch ausdifferenzieren. Daher habe ich einen breiten Diskussionsprozess initiiert, der auch die Fachbereiche mit einbezieht. Letztlich ist es die Diskussion darüber, die wertvoll ist, und die am Ende für die Universität Kassel bedeutet, dass wir genauer wissen, wie wir in der Lehre aufgestellt sind und welche Profile wir möchten: regional oder international, fachlich ausdifferenziert oder breit aufgestellt und so weiter.

Anzeige

Besser ankommen...
Freecall Mini-Car
 Personenbeförderung 24h

We accept Credit cards

0800 - 79 11 79

Hol' Dir die Minicar24 App!

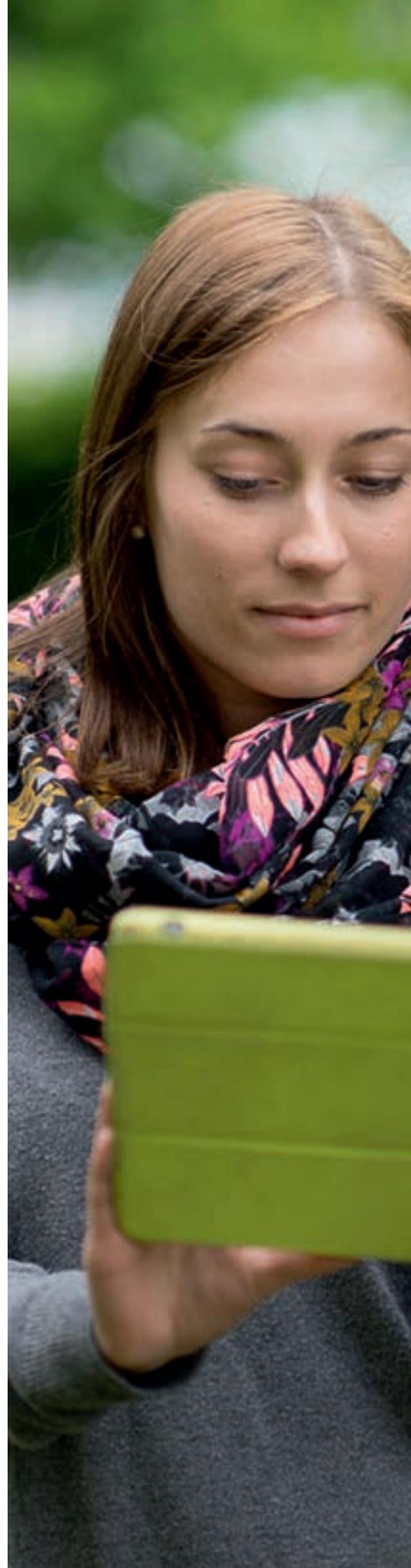
Publik: Was macht aus Ihrer Sicht denn einen Studiengang erfolgreich?

Matzdorf: Ich würde hier nicht von erfolgreich sprechen, sondern von sinnvoll. Ein Studiengang muss gut aufgebaut sein, seine Bildungs- und Ausbildungsziele klar fassen, die Kompetenzen, die er vermitteln will, müssen transparent sein, er muss studierbar sein und darf den Praxisbezug und die Orientierung an den Erfordernissen des Arbeitsmarkts nicht aus den Augen verlieren. Ziel muss es sein, ein bestimmtes Niveau universitärer Bildung zu halten. Dazu gehören aber auch immer zwei – die Fachbereiche und die Studierenden, die sie bekommen. Und Studienorientierung ist dabei eine große Schwachstelle. Die Schule ist damit überfordert, ältere Lehrerinnen und Lehrer kennen das heutige tertiäre Bildungssystem zu wenig, um die Schülerinnen und Schüler entsprechend vorzubereiten. Viele Studienentscheidungen werden von den jungen Leuten ohne ausreichende Informationen darüber getroffen, was es bedeutet, ein bestimmtes Fach zu studieren und welche beruflichen Chancen und Herausforderungen damit zusammenhängen. Oft fehlt daher die Passgenauigkeit zwischen Interessen, persönlichen Stärken und Studienanforderungen. Hier müssen wir etwas verbessern, auch gerade bei der Ansprache der Studieninteressierten im Sinne eines attraktiven Studierendenmarketings.

Publik: Die Universität Kassel hat ja auch Master-Studiengänge, in denen die Nachfrage durchaus größer sein könnte.

Matzdorf: Ja, das ist vor allem in den MINT-Fächern ein Thema, da es die guten, mobilen Studierenden gerne an die größeren und renommierteren Universitäten zieht. Dafür gibt es unterschiedliche Lösungsstrategien, die wir uns im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Datenauswertung über Studienbiografien und mit den Lehrprofilen anschauen werden. Hier werden wir von Fach zu Fach entscheiden müssen, ob wir im Masterbereich eher internationale Studierende ansprechen oder uns mit zusätzlichen spezialisierten Angeboten oder gut zugeschnittenen Weiterqualifizierungsangeboten auf dem Bildungsmarkt positionieren wollen. Auch die Berufungspolitik spielt dabei eine Rolle. Der Prozess in Richtung eines „Leitbilds für die Lehre“ wird uns dabei helfen.

„Digitalisierung heißt nicht, Vorlesungen abzuschaffen.“





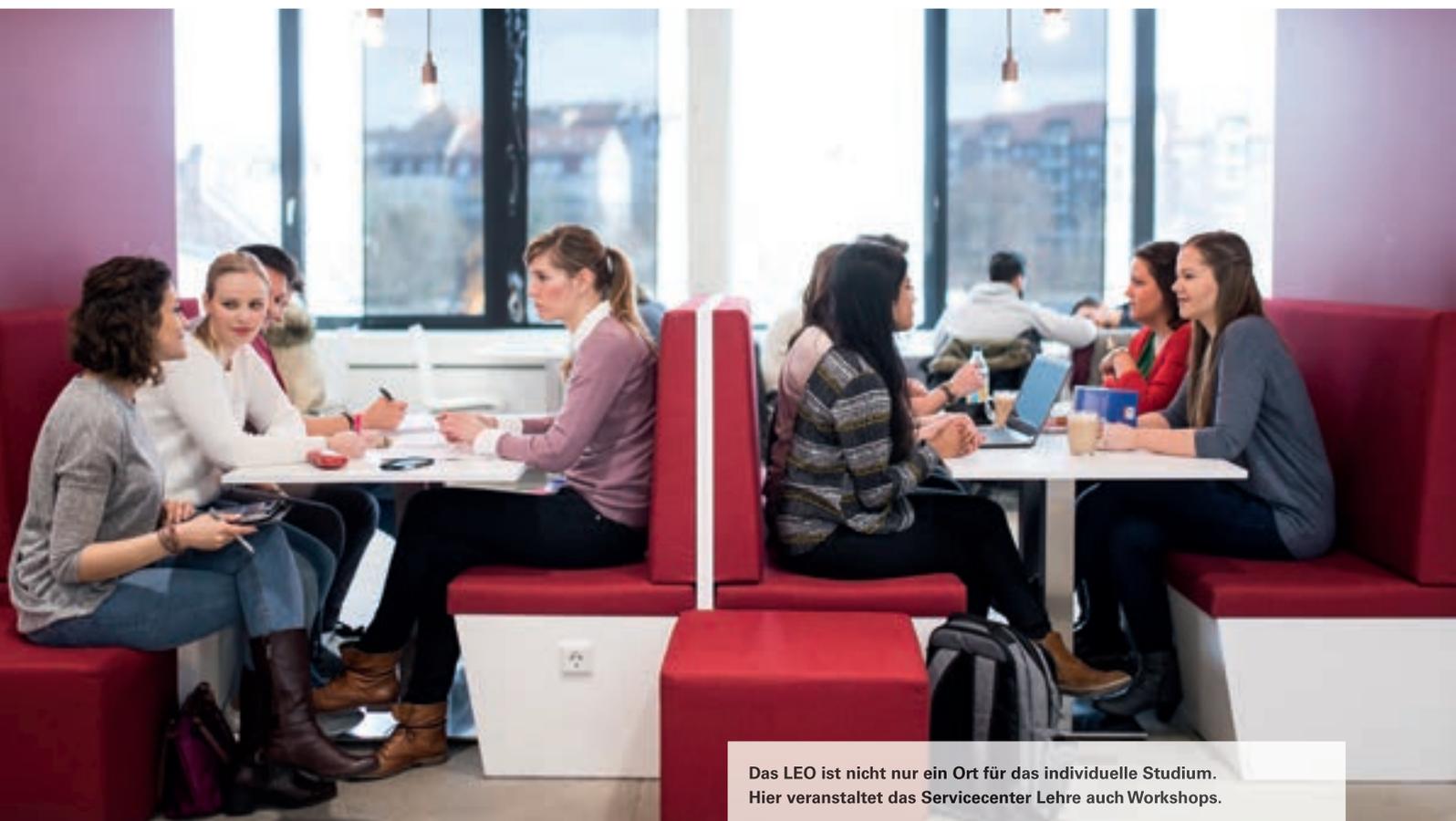
Prof. Dr. René Matzdorf

ist seit April
Vizepräsident
für Studium
und Lehre
und darüber

hinaus zuständig für die Evaluierung von Leistungen in der Lehre, die Profilbildung der Fachbereiche Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung, Bauingenieur- und Umweltingenieurwesen sowie Humanwissenschaften, die Angelegenheiten der behinderten Studierenden sowie Fragen der Lehrerbildung. Der gebürtige Kasseler studierte an der hiesigen Universität, promovierte und habilitierte sich 1997. Nach Tätigkeiten in den USA trat er 2000 eine Professur in Würzburg an. 2003 kehrte er zurück und leitet seitdem das Fachgebiet Oberflächenphysik an der Universität Kassel. Er ist Mitglied des Direktoriums des Zentrums für Lehrerbildung und verfügt zudem über langjährige Erfahrung in der Akkreditierungskommission der Agentur ASIIN.

„Unsere Endabnehmer sind die Studierenden“

Das Servicecenter Lehre gibt es seit zehn Jahren – bundesweit ist es einmalig



Das LEO ist nicht nur ein Ort für das individuelle Studium. Hier veranstaltet das Servicecenter Lehre auch Workshops.

TEXT Sebastian Mense

FOTOS Sascha Mannel (Studio Blåfield)/Thomas Abel

Mit dem Servicecenter Lehre (SCL) hat die Uni Kassel seit 2007 eine eigenständige zentrale Einrichtung, die „zur Sicherung und Fortentwicklung der Lehrqualität an der Universität beiträgt“, wie es in einer Selbstdarstellung heißt. Die Idee: Sie bietet nicht nur Unterstützung für Studierende, sondern auch für die Lehrenden – denn spannende Vorlesungen, einfallsreiche Seminare und rhetorisch überzeugende Professorinnen und Professoren nutzen letztlich auch den Studis. Die Palette der Angebote ist breit.

Für Professorinnen und Professoren: Mit Coaching, Workshops und gegenseitiger Hospitation können insbesondere jüngere Professorinnen und Professoren ihre didaktischen Fähigkeiten verbessern. Daneben berät das SCL auch erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Entwicklung und Umsetzung neuer Lehr-Formate. „Wir wollen alle ermuntern, in der Lehre genauso experimentierfreudig zu sein wie in der Forschung“, beschreibt es Dr. Christiane Borchard, Leiterin des SCL.



Das Team des SCL feierte in diesem Herbst den 10. Geburtstag der Einrichtung.

Für den wissenschaftlichen Nachwuchs: Vom Stimm- und Sprechtraining bis zur Klausur-Konzeption – für den wissenschaftlichen Nachwuchs gibt es ein umfangreiches Weiterbildungsprogramm, daneben Schulungen für Tutorinnen und Tutoren. Jede Unterstützung für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kommt letztlich denen zugute, die ihre Lehrveranstaltungen besuchen, betont Borchard: „Unsere Endabnehmer sind die Studierenden.“

Für Studierende: Das Angebot für Studentinnen und Studenten reicht vom Gedächtnistraining und Stressmanagement über Anleitungen zum wissenschaftlichen Schreiben bis zum Rhetorik-Seminar und deckt alle Phasen des Lernens, Schreibens und Präsentierens ab. Außergewöhnlich ist die Bandbreite an persönlicher Beratung, ob Coaching gegen Prüfungsangst oder Schreibberatung.

Medien und Digitalisierung: Die Zentrale Medienausleihe bietet allen Lehrenden und Studierenden die Möglichkeit, Audio und Videogeräte auszuleihen, und berät in Fragen rund um den Medieneinsatz. Zudem besteht die Möglichkeit, Lehrveranstaltungen aufzuzeichnen, an einen anderen Ort zu übertragen oder zu streamen. Außerdem steht für E-Klausuren seit drei Jahren ein E-Assessmentcenter mit 116 Plätzen zur Verfügung. Das E-Klausurteam unterstützt Lehrende bei der Erstellung, Durchführung und Organisation der Prüfungen. Schließlich übernimmt das SCL den gesamten Nutzersupport sowie die Gestaltung der zentralen Lernplattform Moodle, inklusive Schulungsangeboten für Lehrende und Studierende.

Die Bilanz: Als eigenständige Einheit mit Servicecharakter und dieser Angebotspalette ist das SCL einmalig in Deutschland – andere Universitäten bündeln ihre Angebote nicht in dieser Weise. In zehn Jahren hat das SCL über 10.000 Studierende betreut und ihre Kompetenzen gestärkt, 600 wissenschaftliche

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hochschuldidaktisch weitergebildet, und es begleitet mittlerweile pro Jahr Lehrprojekte von fast 30 Professorinnen und Professoren. Das E-Assessmentcenter im Gebäude K10 wird immer stärker nachgefragt: Im akademischen Jahr 2015/16 wurden dort rund 13.000 Klausurfälle geschrieben.

Das LEO: Seit einem Jahr hat das Servicecenter Lehre einen zentralen Schauplatz für Veranstaltungen: Das Lernzentrum LEO gegenüber dem Campus Center bietet nicht nur 350 Plätze für das selbstorganisierte Lernen, dort sind auch geschulte Studentinnen und Studenten als Lernberater ansprechbar und dort finden auch zahlreiche der Workshops für Studierende statt. In diesem Herbst bildete sich der Beirat des LEO, in dem Studierende sogar die Mehrheit haben. Er gibt Impulse für die Weiterentwicklung, etwa was das Angebot an Veranstaltungen angeht.

Die Zukunft: In den kommenden Jahren wird das Servicecenter Lehre auch stark in die weitere Digitalisierung der Universität eingebunden sein – als Ideengeber, aber auch als die Einheit, die in vielen Punkten Schritte umsetzt. Video-Tutorials, Moocs und dergleichen geben schon einen Vorgeschmack, sind aber erst der Anfang, ist sich Borchard sicher. Freilich habe die Digitalisierung nicht nur Auswirkungen auf akademische Forschung und Lehre; umgekehrt könne die Wissenschaft die Digitalisierung auch prägen. Die Möglichkeiten seien riesig. „Was das für die Hochschulen bedeutet, können wir alle noch gar nicht absehen.“

Weiteres

Nähere Informationen und weitere Angebote unter www.uni-kassel.de/go/scl

Neues Stipendium für Gründerinnen und Gründer

Das Programm „Hessen Ideen“,
koordiniert von der Uni Kassel, wird erweitert



TEXT Uni Kassel**FOTO Nicolaus Frank**

Hessische Hochschulen bieten ein enormes Potenzial für Unternehmensgründungen – das ist der Ausgangsgedanke der Initiative „Hessen Ideen“, die die Universität Kassel im Auftrag des Landes Hessen koordiniert. Kern ist ein Gründungs-Wettbewerb, der seit zwei Jahren vielversprechende Vorhaben auszeichnet und unterstützt. Nun wird dieser Wettbewerb ergänzt durch ein Stipendium, das jungen Teams zusätzlich Schwung verleihen soll.

Das Stipendium richtet sich an Hochschulangehörige und Absolventen, die sich in einer frühen Phase der Ausarbeitung einer Geschäftsidee befinden. Die Gründung darf noch nicht erfolgt sein. Die Höhe des Stipendiums beläuft sich auf monatlich 2.000 Euro für ein halbes Jahr. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten durchlaufen parallel ein Coaching- und Qualifizierungsprogramm. Je Gründerteam können höchstens drei Personen gefördert werden. Bewerbungsfrist ist der 15. Januar 2018, Stipendienbeginn der 1. April.

Das Land Hessen unterstützt die Initiative mit rund 2,9 Millionen Euro bis 2020.

„Mit dem Stipendienprogramm wollen wir potentielle Gründer aus den hessischen Hochschulen dazu motivieren, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen, und sie konkret auf dem Weg von der unternehmerischen Idee zu einem überzeugenden Geschäftskonzept unterstützen“, sagte Hessens Wissenschaftsminister Boris Rhein.

Die Universität Kassel koordiniert das Programm ebenso wie bislang schon den Wettbewerb. Ihr zur Seite steht die TU Darmstadt. „Wir als Universität Kassel sind dankbar für das Vertrauen, das das Land beim Ausbau der Gründungsförderung in uns setzt, und freuen uns auf die enge Zusammenarbeit mit allen hessischen Hochschulen. Wir werden alles dafür tun, dass von dem Hessen-Ideen-Stipendium ein möglichst großer Impuls für den Aufbau einer unternehmerischen Ideenkultur an den hessischen Hochschulen ausgeht“, so der Kanzler der Universität Kassel, Dr. Oliver Fromm.

„Hessen Ideen“ ist eine Initiative des Landes Hessen, der hessischen Hochschulen und hessischer Unternehmen. Sie soll unternehmerische Ideen an den Hochschulen entdecken und fördern. An der diesjährigen Runde des Gründungswettbewerbs beteiligen sich neun hessische Hochschulen mit insgesamt 24 Gründungsideen. Die Sieger, ein Team der Hochschule für Gestaltung Offenbach, wurden im November in Frankfurt ausgezeichnet. Unter den Finalisten befand sich auch das Kasseler Start-up Hydro-Neo, das ein Internet of Things-System für Aquakulturen entwickelt. Dem Finale vorausgegangen war ein Online-Voting, bei dem sich über 5.000 Personen beteiligt hatten.

Weiteres

Infos zu Stipendium und Bewerbung unter www.hessen-ideen.de/stipendium

Das Stipendium soll gründungsinteressierte Hochschulmitglieder und Absolventen in einer frühen Phase der Umsetzung ihres Vorhabens unterstützen.

Eine Verbeugung vor den Getöteten

Vor 25 Jahren verlegte der ehemalige Kasseler Kunststudent Gunter Demnig den Prototypen von über 60.000 Stolpersteinen

Gunter Demnig im Mai 2017
bei einer Verlegung in Augsburg.



TEXT Sebastian Mense

FOTOS Stephan Puchner (SZ) / Sebastian Mense

Ein „Kämpfer mit Kelle und Mörtel“ wurde er schon genannt, als einen „Besessenen“ bezeichnete ihn – durchaus anerkennend – kürzlich *Spiegel online*. Fotos von Gunter Demnig sind wohl in den meisten deutschen Lokalzeitungen erschienen; darauf kniet er in Arbeiterkluft, mit Schlapphut, und lässt einen Stein in das Pflaster eines Ortes ein, Würfel mit zehn Zentimeter Kantenlänge, oben eine Messingplatte. Mehr als 60.000 dieser Stolpersteine hat Demnig in den vergangenen 25 Jahren verlegt. Jeder einzelne von ihnen nennt auf der Messingplatte Namen, Geburtstag und Schicksal von Opfern der Nationalsozialisten: Juden, Sinti, Roma, Homosexuelle, Kommunisten, Fluchtlinge, Behinderte, religiös, ethnisch oder politisch Verfolgte.

Die Keimzelle zu diesem größten dezentralen Mahnmal der Welt war ein Gedenkstein, den der Künstler am 16. Dezember 1992 vor dem Historischen Rathaus in Köln in den Boden einließ. Eingraviert ist dort nicht der Name eines Opfers, sondern der Befehl, mit dem Heinrich Himmler 1942 den Völkermord an Sinti und Roma anordnete. Erst später entwickelte Demnig daraus die Idee, namentlich an die Ermordeten und Vertriebenen zu erinnern und mit einem Stein ihren jeweils letzten freigeählten Wohnsitz zu markieren.

Der Stein für den Antiquitätenhändler Lehmann Tannenbaum in der Friedrich-Ebert-Straße gehörte zu den ersten, die 2013 auf öffentlichem Grund in Kassel verlegt wurden.

Das Mahnmal ist eine Aufforderung zur Erinnerung, fast schon eine List: „Stolperstein“, das ist vor allem im übertragenen Sinne gemeint. Die Steine sind plan in den Boden gesetzt, stolpern soll nur der Kopf. Sechs Millionen ermordete Juden, das sei eine völlig abstrakte Zahl, vor allem für die Jüngeren sagte Demnig dem



Spiegel, „Aber wenn die mit eigenen Augen sehen: Der Terror startete hier bei mir auf dem Dorf, in meiner Straße, meinem Haus, dann wird's konkret.“ Drei Viertel des Jahres ist der 70-Jährige dafür unterwegs, in 22 Ländern Europas liegen mittlerweile seine Quader.

Einsatz für Harry Kramers Nekropole

Mancherorts stieß die Kampagne zunächst auf Ablehnung. Dem bisweilen geäußerten Einwand, die Namen der Getöteten auf den Steinen würden mit Füßen getreten, begegnet er mit einem anderen Argument: „Wer eine Inschrift lesen will, muss sich automatisch vor den Opfern vorbeugen.“

Auch in Kassel hatte es lange Vorbehalte gegeben, doch sie weichten auf. Inzwischen liegen auch hier fast 100 Steine, ein Verein kümmert sich vor Ort um die Pflege und schlägt weitere Orte und Schicksale vor. Das hat eine besondere Bedeutung: „Kassel war in meinem Leben sehr wichtig“, betonte Demnig vor einigen Jahren

bei einem Besuch in der Stadt. In den 70er Jahren studierte er an der damaligen Gesamthochschule Kassel erst Kunstpädagogik, dann Kunst, von 1980 bis 1985 war er Mitarbeiter des Künstlers Harry Kramer, der an der Kunsthochschule eine Professur für Bildhauerei hatte. Für Kramers Pläne, im Habichtswald eine Nekropole mit Künstlergräbern zu errichten, führte er die ersten Briefwechsel mit den Behörden. 2011 errichtete auch Demnig in der Künstlernekropole am Blauen See sein eigenes Grabmal.

Von Kassel aus startete Demnig 1980 auch sein erstes, weit ausgreifendes Kunstwerk, bei dem er den Begriff „Duftmarken“ mit einer Farbwalze schier endlos auf einer Strecke nach Paris auf den Boden auftrug. Auch beim „Ariadne-Faden“, den er 1982 von Kassel nach Venedig absputzte, und anderen Aktionen ging es um Spuren im öffentlichen Raum.

1990 zog er eine „Spur der Erinnerung“ durch Köln, zur Erinnerung an die Deportation von Sinti und Roma fünfzig Jahre zuvor. Ablehnung und Leugnung einer Passantin bewogen ihn dazu, den Stein vor dem Rathaus zu verlegen – Prototyp der Stolpersteine.

Von Nordhessen in den Big Apple

Alumnus Gerrit Rößler arbeitet für das Deutsche Wissenschafts- und Innovationshaus in New York



TEXT Pamela De Filippo

FOTO Pamela De Filippo

Wenn Dr. Gerrit Rößler an sein Studium an der Universität Kassel zurückdenkt, sind es vor allem die persönlichen Begegnungen und der studentische Zusammenhalt, die ihm im Gedächtnis geblieben sind. Drei Jahre hat der 40-Jährige in Nordhessen Musik und Philosophie auf Lehramt studiert. Und auch wenn er heute seinen Lebensmittelpunkt in New York hat, hält er noch immer Kontakt zu seinen ehemaligen Kommilitonen, sogar eine Jazz-Band („Mars Attacks“) hat er noch in Kassel. „Ein funktionierendes Netzwerk ist Gold wert“, sagt er.

Das Studium in Kassel war es auch, das den gebürtigen Westfalen zum ersten Mal ins Ausland geführt hat. Mit einem bilateralen Austauschprogramm verbrachte er ein Jahr an der University of Wisconsin, im mittleren Westen der USA. „Das war für mich eine lebensverändernde Erfahrung“, sagt Gerrit Rößler rückblickend. Nicht nur, weil er dort seiner Leidenschaft Musik nachgehen konnte, sondern auch, weil er das Land und die Leute kennen und lieben lernte. So sehr, dass es ihn seitdem immer wieder nach Amerika zog.

Nach mehreren Studiensemestern in Dortmund war die University of Virginia in den traditionsreichen Südstaaten der USA eine weitere Station auf seinem Karriereweg – zunächst als Austausch-, dann als Promotionsstudent. Heute lebt Rößler mit seiner Frau in New York. Es sei eine bewusste Entscheidung für diese Stadt und dieses Leben gewesen. Ein Leben mit einem erfüllenden Job und Ausflügen in die kreative Welt: „Ich tummle mich oft in der New Yorker Kunst- und Musikszene. Meine Frau arbeitet hier als Künstlerin und wir organisieren in Brooklyn regelmäßig Konzerte und Ausstellungen“, erzählt er.

Dass Gerrit Rößler ein offener, kommunikativer Mensch ist, kommt ihm auch beruflich zugute. Seit Oktober ist er für das Deutsche Wissenschafts- und Innovationshaus (DIWH) tätig – einer Initiative deutscher Forschungseinrichtungen, die wissenschaftliche Veranstaltungen mit deutschen und amerikanischen Partnern organisiert. „Wir versuchen so, die Innovations-

treiber beider Länder miteinander zu verknüpfen.“ Ein Beispiel hat Rößler auch parat: Die Uni Kassel könne mit einem besonders innovativen Projekt und gemeinsam mit einem amerikanischen Gegenüber eine Veranstaltung mit dem DWIH durchführen – und so ein relevantes internationales Publikum erreichen, das Kassel vielleicht bislang nicht auf dem Schirm hatte.

Bindeglied zwischen Amerika und Deutschland

Es ist nicht der erste Job in diesem Bereich. Zuvor arbeitete Gerrit Rößler drei Jahre lang als Programmdirektor beim German Academic International Network (GAIN). „Das Netzwerk kümmert sich seit 2003 um deutsche Wissenschaftler, die in den USA und Kanada tätig sind“, erklärt er. Zielgruppe seien in erster Linie Postdoktoranden, die nach einigen Jahren im Ausland in ihre Heimat zurückkehren möchten. „In vielen Fällen fehlen ihnen aber die Netzwerke und ein Überblick über die aktuellen beruflichen Möglichkeiten in Deutschland“, erklärt Rößler. GAIN organisiert deshalb Workshops, Netzwerkabende, Delegationsreisen und eine große Jahrestagung, die abwechselnd in Boston und San Francisco stattfindet (dort war zuletzt auch Uni-Präsident Prof. Dr. Reiner Finkeldey zu Gast).

Von seiner ursprünglichen Ausbildung – der Schulmusik – bis zu einem Bindeglied der globalen Innovationslandschaft scheint es ein weiter Weg. „Aber die Grundlagen sind eigentlich ganz ähnlich. Auf ein dynamisches Publikum eingehen, kreativ und strategisch denken, Projekte und Teams effektiv managen: All das sind Fähigkeiten, die in beiden Bereichen zum Tragen kommen“, sagt Rößler.

Was seine berufliche und private Zukunft betrifft, ist Gerrit Rößler keinesfalls festgelegt. Deutschland, USA oder vielleicht doch ganz woanders? „New York ist eine tolle Stadt, in der meine Frau und ich uns sehr wohl fühlen. Aber auch neue Abenteuer reizen uns“, sagt er. Und wer weiß, vielleicht trifft man sie ja irgendwann auch wieder auf dem Kasseler Campus.

Willkommen an der Uni Kassel



Prof. Dr.-Ing. Angela Ries

Maschinenbau

Seit September 2017 ist Frau Dr. Ries im Rahmen einer Juniorprofessur Leiterin des Fachgebietes Heterogene Werkstoffe. Nach dem Studium des Maschinenbaus in Kassel wurde sie, ebenfalls in Kassel, im Bereich der Werkstofftechnik promoviert. Frau Dr. Ries war als Geschäftsführerin des Sonderforschungsbereichs Transregio 30 sowie als Abteilungsleiterin der Arbeitsgruppe Thermoplastischer Leichtbau am Institut für Werkstofftechnik des Fachgebietes Kunststofftechnik tätig. In den letzten vier Jahren widmete sich Frau Dr. Ries Fragestellungen im Bereich der Kunststoffe und des Leichtbaus in der Getriebeentwicklung bei der Volkswagen AG. Aktuell beschäftigt sie sich mit Polymerwerkstoffen, die aufgrund ihrer strukturellen Beschaffenheit eine Heterogenität aufweisen. Dabei soll die Methodenkompetenz im Bereich der Analytik weiterentwickelt und die Aussagefähigkeit zur Zuverlässigkeit und Sicherheit von Heterogenen Werkstoffen gestärkt werden.

(Iis/FOTO Uni Kassel)



Prof. Dr. Tobias Plieninger

Ökologische Agrarwissenschaften

Dr. Tobias Plieninger ist seit dem Wintersemester 2017/2018 Leiter des gemeinsamen Fachgebiets Sozial-ökologische Interaktionen in Agrarsystemen an den Universitäten Kassel und Göttingen. Zuvor war er Associate Professor am Department of Geosciences and Natural Resource Management der Universität Kopenhagen. Tobias Plieninger studierte Forstwissenschaften an den Universitäten Freiburg und Göttingen. Nach seiner Promotion habilitierte er sich an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Nachhaltigkeitswissenschaften. Aktuell arbeitet er zu den Themen Landschaftswandel, multifunktionale Landnutzung, Ökosystemleistungen und sozial-ökologische Resilienz. Er war Koordinator des EU-FP7-Projekts „Sustainable Futures for Europe’s Heritage in Cultural Landscapes“ und ist Mitherausgeber der Fachzeitschriften *Ecology & Society* und *Ecosystems*.

(Iis/FOTO Annette Schaeffgen)



Dr. Katrin Steinack

Zentrale Universitätsverwaltung/
Forschungsservice

Dr. Katrin Steinack leitet seit September 2017 die neugeschaffene Stabsstelle Forschungsservice. Die Stabsstelle unterstützt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Vorbereitung und Beantragung von Drittmittelprojekten. Im Bereich Forschungsförderung verfügt Steinack über umfangreiche Erfahrungen: An der University of Kent baute sie die Forschungsadministration der Kent Law School auf. Zwischen 2012 und 2017 leitete Steinack zwei Fakultätsbüros für Forschungsförderung an der University of Melbourne: Sie stand sowohl der Law School als auch der Faculty of Arts der australischen Universität bei der Anbahnung von Forschungsprojekten zur Seite. Steinack studierte von 1993 bis 1998 Politikwissenschaft, Geschichte und Öffentliches Recht in München. Nach ihrem Studium wurde sie im Fach Politikwissenschaft an der Universität der Bundeswehr München promoviert, wo sie auch als Dozentin tätig war.

(dwü/FOTO Sonja Rode)



Dr. Randolph Oberschmidt

Zentrale Universitätsverwaltung/
Internationalisierung

Seit Oktober 2017 ist Dr. Randolph Oberschmidt Leiter des Referats Internationalisierung und Internationale Kooperationen der Universität Kassel. Er tritt damit die Nachfolge von Katharina Linke an. Für sein neues Amt an der nordhessischen Universität kann Oberschmidt auf einen großen Erfahrungsschatz zurückgreifen. Der Osteuropa-Experte war bereits für mehrere internationale Organisationen, darunter die OSZE, tätig. 15 Jahre lang arbeitete er für den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Hier war er nicht nur für die Personen- und Projektförderung Osteuropa zuständig. Zwischen 2007 und 2012 war er auch Leiter der DAAD-Außenstelle in Warschau. In Kiel studierte Oberschmidt von 1983 bis 1990 osteuropäische Geschichte, slawische Philologie und Ostrecht. Seine Promotion in osteuropäischer Geschichte erfolgte 1993. Von 1999 bis 2002 war er Mitarbeiter am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik der Universität Hamburg, wo er sich vor allem mit Konflikt- und Krisenprävention beschäftigte.

(dwü/FOTO Uni Kassel)

Kasseler Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler und ihre Themen



Andrea Dührkoop (38)
Intelligente
Bewässerungstechnik

PROTOKOLL David Wüstehube

FOTO David Wüstehube

Wasser spendet Leben. Auf keinem Kontinent weiß man das besser als in Afrika. Wie man Wasser sparsam und effizient einsetzt, ist für die Menschen auf der anderen Seite des Mittelmeers häufig nicht nur eine Frage der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes. Es ist eine Frage, die über Hunger und Missernten, letztlich über Leben und Tod entscheiden kann. Bereits als ich Umweltingenieurwissenschaften in Rostock studierte, wurde ich damit konfrontiert. Einer meiner Dozenten sprach oft über die Ineffizienz und den hohen Wasserverbrauch der Landwirtschaft in Entwicklungsländern. Gerade dort, wo es am dringendsten gebraucht wird, geht das meiste Wasser verloren. Dieses Thema lässt mich seitdem nicht mehr los.

Deshalb habe ich mich in meiner Dissertation mit den Möglichkeiten neuer „intelligenter“ Bewässerungstechnik beschäftigt. Ich fragte mich, wie man Felder besser und effizienter bewässern könnte und fand eine Lösung. Meine Idee war simpel: ein selbststeuerndes Bewässerungssystem. Unterirdisch verlegte poröse Schläuche versorgen den Boden je nach Bedarf mit Wasser. Ist der Boden trocken, gibt der Schlauch

Weiteres

Informationen zum Postdoc-Unikat-Fellowship unter www.uni-kassel.de/go/graduertenakademie.

Wasser ab. Wird der Boden feuchter, verringert sich auch die Wasserabgabe. So wird nichts vom kostbaren Nass verschwendet. Dafür werden weder Strom noch viel Personal gebraucht. Allein die besondere Materialbeschaffenheit der Schläuche sorgt für ihre Wasserdurchlässigkeit.

Promoviert habe ich 2016 am Fachgebiet Agrartechnik der Uni Kassel. Unsere Versuche blieben dabei nicht auf Deutschland begrenzt, die Forschungsarbeit führte uns auch nach Kenia und Algerien. In der Ferne machte ich faszinierende Erfahrungen, nicht nur wissenschaftlich. Alle Mitarbeiter vor Ort waren sehr herzlich. Bei der wissenschaftlichen Arbeit lernten wir uns nicht nur auf der professionellen, sondern auch auf der menschlichen Ebene schnell kennen. Noch heute halte ich guten Kontakt zu vielen ehemaligen Kollegen in Afrika.

Mit Hilfe eines Postdoc-Unikat-Fellowship untersuche ich nun Reinigungsverfahren für die Schläuche. Damit stelle ich sicher, dass sie auch langfristig einsetzbar sind. Mit diesem Stipendium unterstützt das Unternehmen B. Braun Postdocs, die die Ergebnisse ihrer Doktorarbeit in die Praxis umsetzen wollen.



Mehr Uni zum Mitnehmen ...

shop@uni-kassel

Öffnungszeiten: Mo–Fr, 8–12 Uhr

Mönchebergstraße 19

34109 Kassel

2. OG, Raum 2550

www.uni-kassel.de/go/shop

**U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T**

SAVE THE DATE

Campusfest 2018

Donnerstag, 07. Juni, 15–21 Uhr

- Wissenschaft zum Anfassen • Physik zum Staunen
- Führungen zum Kennenlernen • Vorträge zum Zuhören
- Musik zum Genießen • Aktionen zum Mitmachen
- Science Slam zum Voten im Campus Center im Hörsaal 1